



Es gibt viel zu entdecken – doch das Wesentliche bleibt unsichtbar.

Bild: Anna, adobe stock

## Vom König, der Gott sehen wollte

Da gab es einen Herrscher, der wollte unbedingt Gott sehen. So befahl er seinen Priestern und Weisen, ihm diesen Wunsch zu erfüllen. Natürlich konnte das keiner.

Da kam ein Hirte vom Felde und sagte: «Erlaube mir, König, deinen Wunsch zu erfüllen!» – «Gut», entgegnete der König, «aber bedenke, es geht um deinen Kopf.»

Der Hirte führte den König auf einen freien Platz und zeigte ihm die Sonne. «Sieh hin», sagte er. Der König hob seine Augen und wollte die Sonne sehen. Aber der Glanz blendete ihn, und so senkte er rasch den Kopf und schloss die Augen. «Willst du, dass ich erblinde?», sagte er zu dem Hirten.

«Aber, König, das ist doch nur ein Ding der Schöpfung, ein schwacher Abglanz der Grösse Gottes, ein kleines Fünkchen eines flammenden Feuers. Wie willst du dann mit deinen schwachen Augen Gott sehen? Suche ihn mit anderen Augen!» Der Einfall gefiel dem König. Er sagte zu dem Hirten: «Ich erkenne deinen Geist und sehe die

Grösse deiner Seele. Antworte nun: «Was war vor Gott?» Nach einigem Nachdenken sagte der Hirte: «Zähle!»

Der König begann: «Eins, zwei ...» – «Nein», unterbrach ihn der Hirte, «nicht so, fange mit dem an, was am Anfang kommt!» – «Wie kann ich denn? Vor eins gibt es doch nichts.» – «Sehr weise gesprochen, Herr! Auch vor Gott gibt es nichts.» Diese Antwort gefiel dem König noch besser als die vorhergehende. «Ich werde dich reich beschenken; vorher aber antworte noch auf die dritte Frage: «Was macht Gott?»»

Der Hirte sah, dass des Königs Herz weich geworden war. «Lass uns die Kleider für eine kurze Zeit tauschen.» Und das taten sie. «Siehst du», sagte der Hirte, «das macht Gott: Die einen erhebt er auf den Thron, und die anderen heisst er heruntersteigen.» Dieses letzte Wort brannte in des Königs Seele. Und plötzlich erkannte er sich und mit sichtbarer Freude sprach er: «Jetzt schaue ich Gott!»

Nach Leo Tolstoi

### Persönlich



### Was sehe ich?

«Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben», so heisst es in einem alten Lied von Paul Gerhardt. Die Freude an der Schönheit der Schöpfung, die hier besungen wird, ist allen nachvollziehbar. Die fröhliche Ausflugsstimmung kürzlich am Sonntag, einem der wenigen Sonnentage in diesem düsteren Frühjahr, machte es deutlich. Beim Lob der blühenden Schöpfung dürften sich alle Menschen treffen.

«Der Garten, das sei ihre Leidenschaft, sie lebe geradezu davon», gestand mir meine Vermieterin. «Aber was nützt einem denn die Schönheit der Welt, wenn es in einem drin so richtig finster ausschaut?», fragte einst die St. Galler Schriftstellerin Regina Ullmann. Um sogleich selbst die Antwort zu geben: «Es nützt schon, wenn wir denn die Schönheit von draussen in unser Inneres auch hineinlassen und wahrnehmen.»

So war es ein schöner Zufall, dass es hier im Pfarreiblatt um das Sehen geht. «Erkenne ich das Wesentliche im Leben?», fragt Tolstoi in seiner Geschichte. Dass das Wesentliche gar nicht so einfach zu sehen ist, davon wissen die Märchen. Um das richtige Sehen der Welt geht es auch im Einsiedler Welttheater.

Wie entscheidend dieses Sehen ist, wurde mir dann so recht Ende Mai in Einsiedeln bewusst. Natürlich, der Himmel hatte sich längst verdüstert, doch Abt Nikodemus aus Jerusalem wusste immer noch zu scherzen. Er schien sich – trotz des Irrsinns in Gaza – Hoffnung und eine Art Kraft zu bewahren. So wünsche ich Ihnen hellsichtige Tage in dieser schönen Sommerszeit und den Mut, immer wieder die Freude zu suchen.

Klaus Gasperi  
pfarreblatt@kath.ch

## Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

### Kirche Schweiz

#### SBK, RKZ und KOVOS spannen zusammen gegen Missbrauch

Seit längerem werden in den Bistümern und Kantonen Massnahmen getroffen, die sexuellen Übergriffen vorbeugen und Betroffene schützen sollen. Doch der im September 2023 veröffentlichte Bericht zum wissenschaftlichen Pilotprojekt hat gezeigt, dass noch viel Arbeit nötig ist.

Die Schweizer Bischofskonferenz SBK, die Römisch-Katholische Zentralkonferenz RKZ und die Vereinigung der Ordensgemeinschaften KOVOS erarbeiten daher auf nationaler Ebene weitere Massnahmen, um die Aufarbeitung fortzusetzen und institutionelle Mängel zu beseitigen. Das teilen die drei Organisationen, deren Zusammenarbeit ein Novum für die Schweiz ist, in einer gemeinsamen Meldung mit.

Die Massnahmen beinhalten unter anderem die Weiterführung des erwähnten Pilotprojekts für drei Jahre und die Erarbeitung einheitlicher (psychologischer) Standards für die Zulassung von Personen zum kirchlichen Dienst.

Insgesamt sollen Betroffene künftig überall in der Schweiz professionelle, unabhängige Beratung erhalten, Täter zur Rechenschaft gezogen, Risiken für weitere Missbräuche minimiert und deren Vertuschung verhindert werden. [SBK/RKZ/KOVOS/maf]

### Bistum Chur

#### Stefan Loppacher ab Ende August nicht mehr für das Bistum Chur tätig



Stefan Loppacher verlässt die Präventionsstelle des Bistums Chur, wie das Bistum Chur und die Katholische Kirche im Kanton Zürich mitteilen. Er hat diese Präventionsstelle seit 2019 aufgebaut und die Präventionsarbeit im Bistum geprägt.

Stefan Loppacher konzentriert sich künftig ganz auf nationale Projekte der Aufarbeitung von Missbrauch und der Präventionsarbeit in der katholischen Kirche. Dafür übernimmt er die Leitung der neuen nationalen Dienststelle «Missbrauch im kirchlichen Kontext» im Auftrag der RKZ, der SBK so-

wie der KOVOS. Ein zweiter Grund für die Kündigung sind unterschiedliche Auffassungen über die Ausgestaltung der diözesanen Präventionsstelle.

Bischof Joseph Maria Bonnemain und Synodalratspräsident Raphael Meyer bedauern diesen Schritt, bedanken sich aber bei Stefan Loppacher für seine immense Arbeit und sprechen ihm für die neuen Aufgaben ihre volle Unterstützung zu.

[Bistum Chur/Katholische Kirche im Kanton Zürich/maf]

#### Neue Fachstelle «Ethik und Gesellschaft»

Die Schweizer Bischofskonferenz, die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz und Fastenaktion gründen im Herbst dieses Jahres eine gemeinsame Dienststelle «Ethik und Gesellschaft». Deren Ziel ist die Stärkung der sozial-, bio- und umweltethische Stimme der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz.

Die neue Dienststelle wird zu wichtigen ethischen Fragen Stellung nehmen und kirchliche Institutionen und Organisationen beraten. Zudem wird sich das Team der Dienststelle international vernetzen und Dialogangebote schaffen. [SBK/RKZ/Fastenaktion]

### Kanton Schwyz

#### Wohnsitzpflicht für Kirchenräte aufgehoben

Der Schwyzer römisch-katholische Kantonalkirchenrat hat an seiner Tagung am 31. Mai entschieden, dass Kirchenratsmitglieder künftig nicht mehr in jener Gemeinde wohnhaft sein müssen, in der sie für den Kirchenrat zur Wahl stehen.

Gemäss dem Präsidenten des Kantonalkirchenrates, Lorenz Bösch, hätten mehrere Kirchgemeinden gemeldet, dass die geltenden Vorgaben für die Wahlen von Kirchenratsmitgliedern inzwischen zu restriktiv seien. Im Extremfall hätte es aufgrund der nun abgeschafften Wohnsitzpflicht vorkommen können, dass eine Person, die sich jahrelang in einer Kirchgemeinde engagiert habe, nicht in den Kirchenrat habe gewählt werden können, bloss weil sie vor Kurzem in eine Nachbargemeinde gezogen sei. [maf]

#### Zukunftstag des Dekanats Innerschwyz am 17. April

Rund 25 Teilnehmende begrüsst Dekan Ruedi Nussbaumer zum Zukunftstag des Dekanats Innerschwyz. Hauptthema war die prekäre Personalsituation. Generalvikar Bernhard Willi stellte hierzu die Auswertung der Umfrage «Pastoralentwicklung in der Bistumsregion Urschwyz» vor, aus welcher hervorgeht, dass es Ansätze einer ver-

mehrten Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien gebe, um die Personalknappheit abzufedern.

In Gruppen wurde danach über vier Themenbereiche gesprochen: Warum und wie sollen Pfarreien untereinander zusammenarbeiten? Welches und wie viel Personal haben wir noch in 10 Jahren? Wie können wir Menschen in der Pfarrei zur Mitarbeit befähigen? Und wie können wir besser über das Pfarreileben berichten?

Der Zukunftstag trat an die Stelle der mit dem Dekanat Ausserschwyz gemeinsam durchgeführten Pastorkonferenz. [maf]

#### Trauer-Café im Spital Schwyz am 20. Juni

Viele Menschen fühlen sich durch Trauer belastet, finden aber im Alltag weder Zeit noch Raum, um darüber zu sprechen. Im Trauer-Café im Spital Schwyz treffen trauernde Menschen auf Fachpersonen aus den Bereichen Seelsorge, Sozialdienst und Palliative Care-Pflege. Das Trauer-Café bietet Hinterbliebenen einen geschützten Rahmen, um mit anderen Trauernden in Kontakt zu kommen, leidvolle Erfahrungen zu teilen und nach Hoffnungswegen in die Zukunft zu suchen.

Kommen Sie auf eine Tasse Tee oder Kaffee vorbei, tauschen Sie sich mit anderen Betroffenen aus und reden Sie mit Fachpersonen. Das Trauer-Café findet am Donnerstag, 20. Juni, von 16 Uhr bis 17.30 Uhr im Aufenthaltsraum auf der Station A7 statt. Anmeldungen nimmt das Spital bis Mittwoch, 19. Juni, um 12 Uhr telefonisch entgegen. [Spitalseelsorge Schwyz]

☎ 041 820 22 16

#### Erneuerte Zeitschrift der Klöster Einsiedeln und Fahr

Die Benediktinerklöster Einsiedeln und Fahr haben ihre Zeitschrift «Salve» neu konzipiert. Diese erscheint viermal im Jahr und wird jeweils von einem Grundthema durchzogen.

«Salve» berichtet vom Tun der Schwestern und Mönche, beinhaltet deren eigenen Gedanken oder Beiträge von Menschen, die mit der benediktinischen Welt verbunden sind. Ein weiterer Teil ist dem aktuellen Geschehen an den klösterlichen Standorten Einsiedeln, Fahr, St. Gerold und Ufnau, samt der Stiftsschule Einsiedeln gewidmet.

Zum neuen Konzept der «Salve» gehört auch der Verzicht auf das klassische Abonnenten-System mit festen Preisen. Künftig kann man die Zeitschrift zu einem selbstbestimmbaren Preis beziehen (Richtpreis 50.–CHF im Jahr). [Salve/maf]

Zeitschriftenbestellung auf folgender Website:

🌐 [www.zeitschrift-salve.ch](http://www.zeitschrift-salve.ch)



# Den Faden mit den grossen Fragen weiterspinnen ...

**Unsere Welt ist rasant im Wandel. Warum also heute noch «alte Geschichten» erzählen? Weil Geschichten aus der Begrenztheit der Gegenwart befreien. Und weil das Erzählen Zugehörigkeit begründet und damit Sinnerfahrungen vermittelt. Eindrücke von einem Abend in der Zürcher Paulusakademie.**

Von Klaus Gasperi

Rolf Bossart von der Pädagogischen Hochschule St. Gallen bemerkte, dass heutige Student\*innen nur noch wenig Zugang zu alten Geschichten haben. Das gab den Anlass, mit anderen Lehrenden gemeinsam ein Buch voller Geschichten zusammenzustellen. «Wir wollten den künftigen Lehrpersonen möglichst viel Gepäck mitgeben», schmunzelt der Theologe.

«Den Studierenden einen Zugang zu grundlegenden religiösen Texten vermitteln. Denn Geschichten sind zentral für die Bildung: Sie öffnen Räume – sie verbinden uns mit anderen Zeiten, schaffen Verständnis für andere Lebensweisen.» So war es von Anfang an ein Anliegen, vielfältige Geschichten aus unterschiedlichen Kulturen in einem gemeinsamen Buch herauszugeben, das auch von der Stiftung Weltethos mitunterstützt wurde.

## Alt, aber bedeutsam

Aber warum alte Geschichten? «Alt bedeutet keinesfalls veraltet, sondern vielmehr bewährt», erläutert Moni Egger, selbst ausgebildete Märchenerzählerin und Alttestamentlerin an der Universität Luzern. Es sind Geschichten, die über Jahrhunderte bewahrt wurden. Was macht diese Geschichten so haltbar? «Es sind eben keine pädagogisierenden Texte, die zu einem aktuellen Thema Belehrungen über das richtige Ver-

## Was Geschichten vermögen

Man bat einen Rabbi, eine Geschichte zu erzählen. «Eine Geschichte», sagte er, «soll man so erzählen, dass sie selber Hilfe sei.» Und er erzählte: «Mein Grossvater war lahm. Einmal bat man ihn, eine Geschichte von seinem Lehrer zu erzählen. Das erzählte er, wie der heilige Baalschem beim Beten zu hüpfen und zu tanzen pflegte. Mein Grossvater stand und erzählte, und die Erzählung riss ihn so hin, dass er hüpfend und tanzend zeigen musste, wie der Meister es gemacht hatte. Von der Stunde an war er geheilt.» Martin Buber



Geschichten machen Mut, sie rufen dazu auf, auch in widrigen Umständen den Lebensfaden in die Hand zu nehmen und auf Hilfe zu vertrauen. Illustration zu «Frau Holle» von Thekla Brauer. © Thekla Brauer

halten abgeben. Vielmehr sind es Geschichten, die vom Elementaren erzählen», hält Rolf Bossart fest. Diese Geschichten erzählen von der Suche nach Glück oder vom Umgang mit Erwartungen, die einen überfordern. Es sind Geschichten, die Mut machen, weil sie oft ungewöhnlichen Perspektiven Raum geben, weil gerade die Schwachen und Übersehenen bestehen und Erfolg haben. «In diesen Geschichten ist auch ein anti-hierarchisches, demokratisches Element enthalten», fügt Moni Egger hinzu: «Sie sind überliefert worden, weil eine ganze Gruppe diese Erzählungen als sinnvoll und bedeutsam empfunden hat.

## Vieldeutige Geschichten

Dass sich diese Erzählungen gegen Erstarrung und Dogmatismus wehren, kommt auch darin zum Ausdruck, dass es zu jeder Geschichte immer mehrere Deutungen gibt, denn sonst ist es keine gute Geschichte, weiss Moni Egger.

Aber wenn etwas nur eine erfundene Geschichte ist, ist es dann noch wirklich, echt und glaubwürdig? Der dritte Referent dieses Abends, Winfried Bader vom Katholischen Bibelwerk, lenkt den Blick auf die Unterscheidung zwischen «history» und «story».

Geht es in der Ersten um reale Ereignisse und Fakten, so entwirft die Zweite erfundene Welten, um ganz reale und oft existenzielle Fragen und Probleme in symbolischer Sprache zu beantworten.

## Vom Mehrwert der Geschichten

Wird etwa bei einer Beerdigung nur der nüchterne Lebenslauf vorgelesen, ist das ziemlich langweilig, erst durch Anekdoten und Erinnerungen wird die Persönlichkeit eines Menschen lebendig. So geht es auch in der Geschichte von der Versuchung Jesu in der Wüste nicht darum, wie man sich den Versucher vorstellen soll, sondern darum, wer Jesus ist: Nicht Menschensohn, sondern Gottessohn, der der Versuchung nach Macht und Einfluss widersteht.

Auch Gewalt und das Böse haben in den Geschichten ihren Platz, denn das Dunkle gehört zum Leben. «Darin liegt eine wichtige psychische Funktion, dass das Böse nicht verdrängt und tabuisiert wird, dass es angesprochen und eingeordnet und damit auch bewältigbar wird», weiss Winfried Bader.

**Buchtipp:** Rolf Bossart u.a.: *Erzähl nochmal. Geschichten aus Religionen, Kulturen und Zeiten.* Theologischer Verlag Zürich, 2023.

# 50 + 1 Jahre Fachstelle Katechese

**Die Fachstelle Katechese der römisch-katholischen Landeskirche Uri feiert Jubiläum. Beim Jubiläumsapéro blickten die Verantwortlichen zurück auf eine Erfolgsgeschichte.**

Die Fachstelle Katechese der römisch-katholischen Landeskirche Uri feierte mit einem Apéro ihr Jubiläum: 50 + 1 Jahre. Gemäss Fachstellenleiterin, Conny Weyermann, ist die Urner Katechese-Fachstelle in den Urkantonen wohl die älteste.

Ihren Anfang nimmt die Fachstelle 1971, als in den Kreisen der Lehrpersonen sowie Laienkatechetinnen und -katecheten verschiedentlich moniert wird, dass die Vorbereitung für den Bibel- und Religionsunterricht mühsam und zeitraubend sei. Eine Umfrage soll die Notwendigkeit einer katholischen Medien-Leihstelle als kantonaler Schuldienst abklären. Das Resultat ist überdeutlich und 1973 nimmt die «Katechetische Arbeitsstelle» in einem kleinen Raum der kantonalen Erziehungsdirektion in Altdorf ihren Betrieb auf.

Leiter der Arbeitsstelle wird Christoph Mächler, der im Nebenamt für fünf Wochenstunden angestellt wird. An zwei Tagen die Woche hat die Fachstelle für jeweils zwei Stunden geöffnet. Schon bald jedoch wird die Leihstelle zu einer Koordinations- und Informationsstelle für katechetisch Tätige ausgebaut.

1975 zieht Christoph Mächler aus dem Kanton Uri weg. Sein Nachfolger wird 1976 Bruno Tresch. Zwei Jahre später zieht die Katechetische Arbeitsstelle aus Platzgründen in einen Luftschutzkeller des damaligen Lehrerseminars in Bürglen – einen Raum ohne Fenster, Heizung und Steckdose. Die

Zustände sind unhaltbar, weshalb die Fachstelle 1986 zuerst in der Bibliothek des Lehrerseminars, danach im Werderhaus in Altdorf einquartiert wird. 1989 erfolgt erneut ein Umzug, gemeinsam mit dem Didaktischen Zentrum Uri an die Dätwylerstrasse.

Die Arbeitsstelle wächst. 1990 wird Eva Arnold vom Didaktischen Zentrum für zwei Wochenstunden von der Katechetischen Arbeitsstelle angestellt und 1993 René Trottmann für drei Wochenstunden. Bereits 1992 war die Arbeitsstelle zudem gemeinsam mit dem Didaktischen Zentrum ein weiteres Mal umgezogen: ins St. Josef.

Ab 1995 ist die Katechetische Arbeitsstelle an fünf Arbeitstagen die Woche geöffnet. 1997 übernimmt ihre Leitung René Trottmann, da Bruno Tresch zum Diakon geweiht wurde und sich fortan der Seelsorge widmet. Unter René Trottmann werden das Ausleihsystem digitalisiert, die Arbeitsstelle ausgebaut und die Aus- und Weiterbildung von Katechetinnen und Katecheten neu konzipiert. Letztere wird in einem Konkordatsvertrag mit Schwyz, Zug, Ob- und Nidwalden geregelt.

2005 unterzeichnen die Landeskirche Uri und die kantonale Bildungsdirektion eine Leistungsvereinbarung. Die Katechetische Arbeitsstelle ist fortan zuständig für die Qualitätssicherung des Religionsunterrichts, die Ausleihe von Medien und Unterrichtshilfen sowie die Beratung und Begleitung der katechetisch Tätigen.

2007 erfolgt der bislang letzte Umzug, wiederum gemeinsam mit dem didaktischen Zentrum ins Schulhaus Florentini in Altdorf. Im selben Jahr nehmen Agi Bacchi und Ruth Jehle ihre Arbeit in der Mediothek auf. Die neu benannte «Fachstelle Katechese» ist nun mit 120 Stellenprozent besetzt. Am 1. Juni 2023 übernimmt Conny Weyermann als erste Frau die Leitung vom pensionierten René Trottmann.

Nun, ein Jahr später, begeht Conny Weyermann mit ihren Mitarbeiterinnen Agi Bacchi und Ruth Jehle das Jubiläum der Fachstelle von 50 + 1 Jahren. Bei einer Ansprache am Jubiläumsapéro würdigte sie dementsprechend ihre drei Vorgänger und deren grosse Verdienste für die Katechese in Uri und darüber hinaus. [Matthias Furger]

[www.kath-uri.ch/fachstellen/katechese/](http://www.kath-uri.ch/fachstellen/katechese/)



Fachstellenleiterin Conny Weyermann mit ihren Vorgängern Bruno Tresch (links) und René Trottmann. Im Hintergrund: eine neugestaltete Wand der Fachstelle Katechese. Bild: Matthias Furger

## Fernsehsendungen

### Wort zum Sonntag

15.6.: Theologin Ines Schaberger (kath.)  
22.6.: Pfarrer Ruedi Heim (kath.)  
29.6.: Pfarrer Manuel Dubach (ref.)  
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

### Fernsehgottesdienste

Evangelischer Gottesdienst aus dem Fraumünster in Zürich. Anlässlich des Eidgenössischen Trachtenfestes wird der Gottesdienst mit viel Tracht, Tanz und Musik gefeiert;  
30.6., 10 Uhr, SRF 1

## Radiosendungen

### Perspektiven

Die Religionssendung; sonntags  
08.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

### Radiopredigten

16.6.: Pfarreiseelsorger Peter Zürn, Klingnau (AG)  
23.6.: Pfarrer Philipp Roth, Kleinbasel  
30.6.: ref. Gottesdienst aus Zürich  
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

### Gute Sonntig – Wort zum Sonntag

16.6.: Urs Heiniger, ref. Pfarrer, Oberarth  
23.6.: Markus Blöse, Seelsorger, Ennetmoos  
30.6.: Gebhard Jörger, kath. Pfarrer, Niederurnen  
Sonntag, 8.15 Uhr, Radio Central

### Wöchentliche Radiorubriken

Ein Wort aus der Bibel:  
Sonntag 6.42 + 8.50 Uhr, Radio SRF 1;  
7.10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur  
Stichwort Religion:  
Sonntag 9.30 Uhr, Radio SRF 1; Samstag 7.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

## Liturgischer Kalender

### 16.6.: 11. So im Jahreskreis

Ez 17,22–24; 2 Kor 5,6–10; Mk 4,26–34

### 23.6.: 12. So im Jahreskreis

Ijob 38,1.8–11; 2 Kor 5,14–17;  
Mk 4,35–41

### 30.6.: 13. So im Jahreskreis

Weish 1,13–15; 2,23–24; 2 Kor 8,7.9  
und 13–15; Mk 5,21–43



# 100 Jahre Welttheater im Klosterdorf

**In diesen Tagen geht die 17. Spielzeit des Einsiedler Welttheaters über die Bühne, exakt 100 Jahre nach der ersten Inszenierung, die am 15. August 1924 ihre Premiere feierte. Die Geschichte des Einsiedler Welttheaters ist geprägt von Höhen, Tiefen und einem Stück, das für Diskussionen sorgte.**

Von Matthias Furger, redaktioneller Mitarbeiter

Die 17. Spielzeit des Einsiedler Welttheaters ist eine ganz besondere. Klar, das liegt hauptsächlich am 100-Jahr-Jubiläum in diesem Jahr. Doch die Premiere am 11. Juni wurde auch deshalb sehnsüchtig erwartet, weil die für das Jahr 2020 geplante Spielzeit aufgrund der Corona-Pandemie ins Wasser gefallen war.

Lange Zeit war «Das grosse Welttheater» des Spaniers Pedro Calderón de la Barca aus dem Jahre 1655 in diversen Übersetzungen aufgeführt worden, am längsten in jener von Joseph von Eichendorff. Seit der Jahrtausendwende setzt die Welttheatergesellschaft auf gänzlich neue Fassungen von zeitgenössischen Schweizer Autoren; Lukas Bärfuss ist inzwischen bereits der Dritte, nach Thomas Hürlimann (2000 und 2007) sowie Tim Krohn (2013). Regie führt in diesem Jahr der Luzerner Livio Andreina.

## Visionäre Anfänge

Linus Birchler aus Einsiedeln stellte 1917 fest, dass der dortige Klosterplatz nach akustischen Grundsätzen angelegt worden war und sich für Theateraufführungen gut eignen müsste. Die Idee für geistliche Spiele auf dem Klosterplatz war geboren.

Anfang 1924 gab der damals neugewählte Abt des Klosters, Ignaz Staub, «sein prinzipielles Einverständnis». Zudem machte er Linus Birchler mit dem deutschen Schauspieler Peter Erkelenz bekannt.

Die Stückwahl fiel früh auf «Das grosse Welttheater». Franz Kälin, Einsiedler Postverwalter und Kantonsrat, setzte das Vorhaben gemeinsam mit Peter Erkelenz als Regisseur innert weniger Wochen um und am 15. August feierte das Einsiedler Welttheater Premiere. Ein Jahr später folgte bereits die zweite Spielzeit. Die Musik dazu stammte zum Teil aus dem Kloster Einsiedeln selbst.

## Reaktionär statt visionär?

Trotz gelungenen Anfängen erlebte das Einsiedler Welttheater auch schwierige Phasen. 1970 wird die Inszenierung von Erwin Kohlund (bereits seine dritte) am Tag der Premiere von einer Protestaktion begleitet, welche ein grundlegendes Überdenken des Welttheaters fordert. Dieses gehe von einer

gottgewollten hierarchischen Ordnung aus und legitimiere damit die herrschenden Machtverhältnisse, so der Vorwurf.

Das Welttheater scheint seinen Zenit überschritten zu haben. Finanzielle, künstlerische und inhaltliche Überlegungen fordern eine Pause und lösen eine breit geführte Debatte aus. Der bis dahin übliche Fünfjahresrhythmus bricht. Erst 1981 kommt es wieder zu einer Aufführung – unter Regisseur Hans Gerd Kübel, der das Stück gemeinsam mit Wolfgang Franke zeitgemäss übersetzt und die Hauptrollen von Gruppen statt Einzelpersonen verkörpern lässt.

Unter Dieter Bitterli folgt ab 1987 wieder ein stark restaurativer Kurs mit einem von der Welttheatergesellschaft ausdrücklich gewünschten barocken Historienspiel. In der Kasse bleibt es indes düster.

## Neuer Wind im neuen Jahrtausend

Die finanziellen Verhältnisse wurden zur Jahrtausendwende hin so prekär, dass die Verantwortlichen endgültig neue Wege beschreiten mussten. Einer davon war die erwähnten Entscheidung, anstatt Übersetzungen komplette Neufassungen von Calderóns Stoffen aufzuführen – und damit auch nicht mehr «das grosse Welttheater, sondern «das Einsiedler Welttheater». Allerdings hat die relativ freie Interpretation von Calderóns

Stück in Einsiedeln eine gewisse Tradition. Oskar Eberle, der von 1935 bis 1955 insgesamt vier Inszenierungen verantwortete, passte die Eichendorff'sche Übersetzung seiner Inszenierung an und fügte sogar eine Königskronung hinzu, die im Originalstück gar nicht vorkommt.

Bereits in der ersten Aufführung 1924 war zudem als Zugeständnis an den Spielort im Klosterdorf die stumme Rolle der «Hohen Frau», der Muttergottes also, in das Spiel eingefügt worden. Noch lange konnte sich diese Figur danach im Stück halten.

## 100 Geschichten zu 100 Jahren

Das 100-Jahr-Jubiläum ist nach der bewegten Geschichte des Einsiedler Welttheaters nicht selbstverständlich. Der Vorstand der Welttheatergesellschaft nahm dies zum Anlass, von Walter Kälin einen literarischen Rückblick verfassen zu lassen: 100 Geschichten zu 100 Jahren Welttheater. Dass die Wahl auf den Einsiedler Walter Kälin fiel, ist kein Zufall. Denn nicht nur spielte seine Mutter zwischen 1960 und 1970 alle weiblichen Hauptrollen im Einsiedler Welttheater. Walter Kälin ist auch der Enkel von Franz Kälin, jenem Mann, der 1924 als erster OK-Präsident mit Peter Erkelenz die Theater-Vision Linus Birchlers innert weniger Monate verwirklichte.



Szene aus einer Probe 2024: Regisseur Livio Andreina dirigiert das Welttheaterlied.

Bild: zVg.

# «Ich habe noch nie zurückgespuckt!»

**Das Heilige Land – wie ein utopisches Märchen klingt diese Bezeichnung in unseren Tagen, da die Fernsehbilder täglich über das Grauen in Gaza und die gegenseitigen Vernichtungswünsche von Juden und Palästinensern berichten. Wie lebt man als Christ in einem solchen Umfeld?**

Von Klaus Gasperi

Bei der Wallfahrt von Kirche in Not (ACN) berichtete Abt Nikodemus Schnabel in Einzeln von seinen Erfahrungen im Heiligen Land. Seit 20 Jahren lebt der gebürtige Stuttgarter in Jerusalem, seit einem Jahr ist er als neuer Abt für die «Dormitio» am Berg Zion verantwortlich – in der jetzigen Situation keine allzu verlockende Aufgabe.

Wer Jerusalem kennt, der weiss, dass man in der Altstadt meist nur im Trippelschritt vorankommt. Jetzt aber ist alles leer. «Es gibt nun keinen Schutzkokon anderer Christen mehr», sagt Abt Nikodemus. «Aufgrund meines Brustkreuzes bin ich als Christ erkennbar und damit automatisch für gewisse radikale Kreise ein Ärgernis.» Immer wieder kommt es vor, dass er oder sein Kreuz von Extremisten angespuckt wird, die diese Stadt für sich beanspruchen: «Du hast hier nichts verloren», ist ihre Haltung. «Ich konnte mich bisher immer zurückhalten und habe nicht zurückgespuckt», gesteht Abt Nikodemus.

«Obwohl ich ja kräftig genug wäre, sodass ich einen Konflikt nicht scheuen muss», lacht der 46-jährige Deutsche. «Aber ich versuche vielmehr, bewusst eine Messe zu feiern für die, die uns hassen.» Und setzt sogleich zu einer Liebeserklärung an diese Stadt an: «Ich bin stolz auf dieses wunderbare Land und seinen universalen Charakter: Jerusalem – ein Pilgerort, an dem sich drei grosse Religionen begegnen.

## **Gegen den Dualismus des «wir oder ihr»**

Es gibt auf beiden Seiten Gruppen, die aus dieser Situation Kapital schlagen, die einer dualistischen Sicht – «wir oder ihr» – das Wort reden. Dennoch ist Abt Nikodemus auch optimistisch, denn er weiss: «Ich habe wunderbare muslimische und jüdische Freunde. Als Christen bewegen wir uns definitiv zwischen den Fronten. Ich habe mit Rabbinern in den überfallenen Kibbuzim gebetet, der Pfarrer von Gaza hat bei uns im Kloster gewohnt, und ich bin auch mit den Beduinen, die nirgendwo dazugehören, im Gespräch. Das hier ist kein Fussballmatch, wo man sein Team anfeuert, das ist eine menschliche Katastrophe – und unser Auftrag ist es, an der Seite der Leidenden zu

stehen. Mein Kloster hat seit sieben Monaten keine Einkünfte aufgrund der ausbleibenden Pilger. Dennoch haben wir keinen Tag die Türe geschlossen und keinen Mitarbeiter entlassen, denn diese Leute brauchen das Geld, um ihre Familien zu ernähren.»

können zumindest glaubwürdige Christen sein», unterstreicht er seinen Anspruch.

Und fügt hinzu: «Wir können gar nicht einseitig sein, denn wir Christen haben Tote auf beiden Seiten.» Sowohl bei der Terroratacke der Hamas als auch im Gazakrieg gab



«Unsere Aufgabe ist es, in Offenheit die Stimmen aller zu hören.» Abt Nikodemus Schnabel vor dem Turm der Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem.

Bild: Andrea Krogmann, KNA

«Wir Christen haben ein einzigartiges Konzept der Mitgliedschaft», betont Abt Nikodemus. «Muslim ist man, weil der Vater Muslim ist, Jude ist man, weil die Mutter Jüdin ist, Christ aber ist man nicht durch Geburt, sondern durch die Taufe. Damit überwindet das Christentum das Abstammungsprinzip und wird universal: Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes.»

## **Das Christentum im Nahen Osten boomt**

Dass Gott uns herausnimmt aus diesem ethnischen Wirrwarr und neu in eine universale Gemeinschaft hineinnimmt, erlebt der Benediktiner ganz konkret: Das Christentum boomt im arabischen Raum, vor allem durch Migranten aus den Philippinen, Äthiopien und Indien. «Das sind Menschen, die in prekärsten Arbeitsverhältnissen leben, die Christen sind dort eine Sklavenkirche», meint Abt Nikodemus. «Es wäre illusorisch zu meinen, die 1% Christen im Heiligen Land könnten Frieden schaffen, aber wir

und gibt es christliche Opfer zu beklagen. Besonders beeindruckt zeigte sich Abt Nikodemus von den Fürbitten bei einer Trauerfeier für die Opfer des 7. Oktober. Die trauernden Christen beteten nämlich auch für die «andere Seite»: «Wir beten für unsere Glaubensgeschwister in Gaza, die nun in grosser Angst leben. Wir beten für die Bekehrung der Hamas», hiess es da.

«Unsere Berufung ist die Feindesliebe», betont Abt Nikodemus. Als Mönch habe er gelobt, der Benediktsregel zu folgen. Und zitiert – diesmal radikal kompromisslos: «Erlittenes geduldig ertragen. Die Feinde lieben. Die uns verfluchen, nicht auch verfluchen, sondern mehr noch sie segnen.» (RB 4,30)

Das zu leben, darum geht es: «Sich nicht nur der eigenen Gruppe gegenüber gut verhalten, sondern auch den anderen gegenüber. Wo immer Menschen bedürftig sind: Entweder helfe ich und bin in der Nachfolger Christi – oder ich helfe nicht, dann bin ich ein Heuchler.»



# Hochsaison für die ehrenamtliche Festivalseelsorge

**Festivalzeit! In Interlaken etwa geht mit dem Greenfield Festival jeweils im Juni eines der grössten Open Airs des Landes über die Bühne. Mittendrin: Theologe Claude Bachmann als ehrenamtlicher Festivalseelsorger. Im Interview spricht er über dieses neue pastoraltheologische Arbeitsfeld.**

Von Regula Pfeifer/kath.ch/maf

Im Februar organisiert der Theologe Claude Bachmann gemeinsam mit einer deutschen Kollegin in Berlin eine Tagung zum Thema Festivalseelsorge. Seine Hoffnung ist, «dass vielleicht eines Tages in der Schweiz die Festivalseelsorge seitens der Landeskirchen und der Bischofskonferenz als seelsorgerlicher Dienst angesehen» und entsprechend unterstützt wird. Im Interview beantwortet Claude Bachmann einige Fragen zum Thema Festivalseelsorge.

## **Ist die Festivalseelsorge im Aufwind – wie die Open-Air-Festivals selbst?**

Ich würde nicht sagen, dass die Festivalseelsorge im Aufwind ist. Was ich allerdings im Kontext von Grossanlässen wie Festivals oder Stadtfesten grundsätzlich beobachte, ist ein erhöhtes Bewusstsein für die Tatsache, dass bei grossen feiernden Menschenmassen das Potenzial für grenzüberschreitende Situationen tendenziell grösser ist.

Dem möchten Veranstalter und Veranstalterinnen mit entsprechenden Konzepten und Angeboten entgegenwirken und den Menschen Anlaufstellen zur Verfügung stellen. Dazu zähle ich Präventions- und Awarenessangebote sowie die Festivalseelsorge.

## **Wie wichtig schätzen Sie Seelsorge an Musikfestivals ein?**

Als Angebot, mit einer Person, die gerade nicht Teil des Freundeskreises ist, über das Schöne im Leben, aber auch über Fragen, Ängste oder Sorgen sprechen zu können, finde ich Seelsorge an Musikfestivals sehr wichtig. Gerade der Rahmen eines Festivals, wo die Menschen für einige Tage aus dem Alltag ausbrechen und mit vielen Menschen eine sehr intensive Zeit verbringen, kann das Bedürfnis wecken, mal mit jemandem über Gott und die Welt zu reden.

## **Wie unterscheidet sich Festivalseelsorge von anderer Seelsorge?**

Die Festivalseelsorge zähle ich zur sogenannten kategorialen Seelsorge. Dies im Unterschied zur traditionellen territorialen Seelsorge, zu der ich die Arbeit auf dem Gebiet der Pfarrei oder des Pastoralraumes zähle. Natürlich impliziert auch ein Festival

ein Territorium, allerdings im Rahmen einer Festivalkultur, was meines Erachtens einen Unterschied macht.

Ein Festival ist eine Ausnahmesituation. Menschen sind für einige Tage dort – in der Regel mit vielen anderen, ihnen unbekannt Menschen – ehe sie wieder in den Alltag zurückkehren. Darum würde ich sagen, dass Festivalseelsorge (im Unterschied zu anderer Seelsorge) punktueller, situativer und direkter sowie ein Stück weit anonym ist beziehungsweise sein kann. Beim Greenfield Festival kommt hinzu, dass es sich bei der Festival-Community um eine Subkultur handelt. All dies trägt dazu bei, dass eine andere Art von Seelsorge gefragt ist.



Claude Bachmann

Bild: Vera Rüttimann

## **An Anlässen welcher Musikrichtungen ist Festivalseelsorge oft präsent? An welchen nicht, und weshalb?**

In Deutschland, Österreich und der Schweiz ist die Festivalseelsorge an Festivals mit ganz unterschiedlichen Musik- und Stilrichtungen präsent. Da es das Angebot der Festivalseelsorge in diesen Ländern erst seit circa zehn Jahren gibt, finde ich es zu früh, eine Prognose abzugeben, ob Festivalseelsorge an Festivals mit dieser oder jener Musikrichtung besser funktioniert als an einem anderen Festival.

Ich finde es allerdings bezeichnend, dass die Festivalseelsorge sowohl in Deutschland wie auch in der Schweiz an den jeweils

grössten Metalfestivals – also dem Wacken OpenAir und dem Greenfield Festival – entstanden ist. Die Metal-Community setzt sich seit jeher intensiv mit religiösen Inhalten sowie religiöser Sprache und Symbolik auseinander. Vor diesem Hintergrund kann Seelsorge an einem Metalfestival anschlussfähiger sein. Ich würde dies aber nicht pauschalisieren.

## **Welche Probleme werden besprochen?**

Wenn Probleme angesprochen werden, handelt es sich sehr oft um existenzielle Fragen und Sinnfragen, zum Beispiel im Kontext von Liebes- oder Freundschaftsbeziehungen oder des eigenen Alltags. Ich möchte aber betonen, dass nicht ausschliesslich Probleme angesprochen werden. Ich führe als Festivalseelsorger viele tolle Gespräche über Musik, die Freude am Leben oder grundsätzliche Glaubens- und Kirchenfragen.

## **Ist Festivalseelsorge auch Drogen- und Gewaltprävention?**

Nein, das würde ich nicht sagen. Es gibt im Bereich der Drogenprävention an vielen Festivals entsprechende Angebote von Fachstellen und Fachpersonen. Und für die Gewaltprävention sind die Veranstaltenden verantwortlich, die dafür über entsprechende Konzepte verfügen und für deren Umsetzung Sicherheitsdienste beauftragen.

## **Wo sind Grenzen der Festivalseelsorge?**

Festivalseelsorgerinnen und -seelsorger haben für Festivalbesuchende ein offenes Ohr und bieten Zeit und Möglichkeit an, sich über Lebens-, Sinn- und Glaubensfragen auszutauschen. Die Grenze der Festivalseelsorge liegt für mich im Verlassen dieses Bereiches. Wenn es zum Beispiel um einen medizinischen Notfall geht, wird sofort der Sanitätsdienst gerufen oder in anderen Fällen der Sicherheitsdienst. Am Greenfield Festival ist die Festivalseelsorge eng mit den entsprechenden Stellen und Personen vernetzt. Ganz wichtig ist: Festivalseelsorge möchte nicht missionieren. Da liegt für mich eine klare Grenze.

Das Interview wurde schriftlich geführt und für das Pfarreiblatt Uri Schwyz gekürzt.

Vollständiges Interview auf: [www.kath.ch](http://www.kath.ch)

## Pfarreiblatt Schwyz

# Zur Prüfungszeit

### Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz  
25. Jahrgang  
Nr. 12–2024  
Auflage 15 400  
Erscheint 22-mal pro Jahr  
Abonnement (inkl. E-Paper):  
Fr. 38.–/Jahr  
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

### Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz  
Notker Bärtsch, Präsident  
Hafenweg 1, 8852 Altendorf  
Telefon 055 442 38 73  
not.baertsch@martin-b.ch

### Redaktion des Mantelteils

Klaus Gasperi (gas)  
Matthias Furger (maf)  
Riedmattweg 3  
6440 Brunnen  
Telefon 041 541 19 46  
pfarreiblatt@kath.ch  
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

### Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 13 (6.7.–2.8.): Sa, 22. Juni  
Nr. 14 (3.–23.8.): Sa, 20. Juli

### Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-  
ämter zuständig und übernehmen  
die Verantwortung für den Inhalt  
und die Urheberrechte.

### Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen  
Gisler 1843 AG  
Gitschenstrasse 9  
6460 Altdorf  
Telefon 041 874 18 43  
info@gisler1843.ch

### Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG  
Sagenriet 7  
8853 Lachen  
www.gutenberg-druck.ch



«Lernen und nicht denken  
ist wichtig,  
denken und nicht lernen  
ist gefährlich»

Konfuzius

Text: Konfuzius (vermutlich 551 v. Chr. bis 479 v. Chr.)  
Bild: Matthias Furger (Plakat am Berufs- und Weiterbildungszentrum Uri)